

Armen auch vergnügt sah. Bemerkte sie eine allzu ärmliche Kleidung, so wählte sie mit Erlaubnis ihrer Mutter von ihren Kleidungsstücken und beauftragte Paul, sie heimlich an der Thür ihrer Hütten hinzulegen.

Gegen die gewöhnlichen Krankheiten auf der Insel hatten die Einsiedler stets Arzneien bereit; häufig wurde ein Glied der Familie zu Kranken gerufen. Virginie reichte die Heilmittel mit unbeschreiblicher Anmut. Bei diesen Besuchen im Dienste der Menschenliebe kamen Paul und Virginie auch öfters ans Meer, wo sie am Strande Krabben, Seeigel, Austern und Schalthiere aller Art fingen. Gerne schauten sie auf einem Felsen den Wogen des Meeres zu, die sich zu ihren Füßen mit entsetzlichem Getöse brachen. Paul, der übrigens wie ein Fisch schwamm, wagte sich zuweilen auf die Klippen und erwartete die Wogen; kamen sie dann heran, so floh er vor ihrem großen, schäumenden, brausenden Wasserschwall.

Den Abend brachten die Familien gewöhnlich an einem reizenden Punkt in der Nähe ihrer Wohnung zu, den sie „Warte der Freundschaft“ nannten.

Das Gespräch drehte sich um häusliche Angelegenheiten und war ebenso anmutig als unschuldig. Paul erzählte dabei von den bei der Arbeit gemachten Erfahrungen und fragte um Rat bezüglich der am nächsten Tage zu vollbringenden Arbeiten. Stets war er bestrebt, Arbeiten zu verrichten, die dem Wohle aller dienten. Bald schien ihm dieser Fußpfad nicht entsprechend, jene Sitzbank nicht bequem, irgend ein Laubgang nicht schattig genug, oder Virginie mußte da und dort es besser haben.

Während der Regenzeit brachten Herrschaft und Dienerschaft die Tage in der Hütte zu, damit beschäftigt, Matten aus Binsen und Körbe aus Bambusrohr zu flechten. Da waren an den Wänden in größter Ordnung Rechen, Aelte,